

## Der deutsche Wald kann warten

Alexander Pereira hat in Zürich einen wunderbaren Repertoire-Gemischtwarenladen von Opernhaus. Der fast von Anfang an in breiter Vielfalt auch den DVD-Markt bereichert. Zum Beispiel, nach Peter Konwitschnys und Achim Freyers radikalen „Freischütz“-Sichtweisen aus Hamburg und Stuttgart, mit der jetzt radikalsten von allen: der von Ruth Berghaus. In ihrer Schroftheit und ihrem Minimalismus Fremdkörper und Inszenierungspeler zugleich am sonst meist störungsfrei den Sängerstars huldigenden Zürichsee. Zudem musikalisch veredelt durch Nikolaus Harnoncourt auf seinem früh-, aber auch längst hochromantischem Interpretationsweg.

Seit 1993 befindet sich dieser „Freischütz“ im Repertoire, und seit dem Tod (1996) der unbeugsam klugen Regisseurin wird er als kostbare Erinnerung an eine der wichtigsten szenischen Analytikerinnen des Nachkriegsmusiktheaters gepflegt. Weitet er sich doch mit unaufdringlichen optischen und gedanklichen Mitteln zum Seelentheater, zum einfachen, mit Schatten und bedrohlichen Figurenkonstellationen, auch mit den dunkel ornathaften Kostümen von Marie-Louise Strandt visualisierten Volksstück, das Außen- und Innenschau ist, dabei nie tümlisch wirkt oder romantisch glotzt. Dabei gipfeln die heilsamen Verfremdungseffekte in der nur durch die Masse Mensch dargestellten Wolfsschlucht.

In der bei einer Wiederaufnahme im Jahr 1999 durch den flexiblen Bildregisseur Alf Bernhard mitgeschnittenen Aufzeichnung legt Nikolaus Harnoncourt mit seinem furios folgenden Orchester seinen klanglichen Schwerpunkt wiederum auf das Dunkle, düster Schneidende in Webers Partitur; die Dur-Aufhellungen sind nur von trügerisch kurzer Dauer. Durch seine souveräne Helledunkel-Dramatik und eine formvollendete dynamische Flexibilität hält Harnoncourt den Erzählfluss aufregend lebendig.

In Hartmut Meyers giftig bis schmutzig gelber Wäldelandschaft, grafisch pure Versuchsanordnung, verwinkelter Hindernislauf mit Gräben, Vorsprüngen, Rampen, Durchlässen, Öffnungen, Treppen, ist der Jägerbursche Max, der nichts mehr treffen will, von Anfang an ein Außenseiter; nicht nur, weil er hinter seiner Brille verschüchtert aus einem Loch blinzelt. Der Chor umtanzt ihn ritualhaft, die Handlung ereignet sich unausweichlich in den streng choreografier-



ten Bildern der Palucca-Schülerin Berghaus. Doch anders als bei vielen ihrer Rätselszenierungen wird diesmal nichts verschlüsselt, alles ist kristallin nachvollziehbar. Dabei ist das ein Korsett, das den Sängerpersönlichkeiten viel Freiraum lässt. Zumal hier fast nur Wagner-Sänger stehen, denen die Schwierigkeiten ihrer Partien ein Leichtes sind, die sich freilich die Flexibilität der zart geschwungenen Linien und die Weichheit für diese immer wieder in den (Alb-)Traum abgleitende Musik bewahrt haben. Peter Seifferts Max hat Glanz und männliche Stärke, zeigt auch darstellerisch ungeahnte Verwundbarkeit. Matti Salminen ist ein erbarmungslos sinistrierender Kaspar ohne routinierte Bühnenschurkerei, dabei toll artikulierend. Malin Hartelius hebt ihr naturhaftes, jeden Soubrettenton vermeidendes Ännchen in anrührend lyrische Höhen, und die herb-intensive Inga Nielsen scheint als in gekonnt anschwellenden Legato-Bögen und lockeren Intervallsprüngen sich verströmende Agathe stets das Nervenzentrum dieser packend antinaturalistischen Referenzaufführung. Der echt deutsche „Freischütz“-Kulissenwald muss also – zumindest auf DVD – noch weiter warten.

Zwei Ärgernisse gibt es freilich: Der Eremit wird nicht, wie im Booklet angegeben, von Robert Holl, sondern von dem gegen den Strich eher raustimmig artikulierenden Laszlo Polgár gesungen. Und warum mussten es zwei DVDs sein? 159 Minuten Spielzeit ohne jedes Extra gehen locker auf eine Bildtonscheibe.

Manuel Brug

**Szene**  
**Musik**  
**Bild/Klang**

★★★★★  
★★★★★  
★★★★

**Weber, Der Freischütz;** Inga Nielsen, Malin Hartelius, Matti Salminen, Peter Seiffert, Laszlo Polgár, Chor und Orchester des Opernhauses Zürich, Nikolaus Harnoncourt; Inszenierung: Ruth Berghaus; Bühne: Hartmut Meyer (1999) TDK/Naxos 2 DVD OPDFR (159')



## Zauber der Duette

Dass dieser Metropolitan-Mitschnitt nicht ganz überzeugen kann, liegt zunächst einmal an Plácido Domingos Grafen von Mantua. Der Tenor bildet seine hohen Töne zu offen und zudem mit hörbarer Kraftanstrengung. Seinem Singen fehlen dadurch die Eleganz und die unbeschwerter Leichtigkeit, die die Rolle des großen Verführers erst glaubhaft werden ließen. Außerdem kommt er über ein paar Standardgesten nicht hinaus und wirkt über lange Strecken völlig unbeteiligt am Geschehen.

Ebenfalls Probleme mit der Stimme hat Cornell MacNeil in der Titelrolle. Seine einst so schöne Stimme klingt hier, vor allem im Piano, brüchig und spröde. Durch seine schauspielerische Leistung kann er über diese Schwäche allerdings hinwegtrösten. In der Gilda von Ileana Cotrubas findet er hier auch eine kongeniale Partnerin, deren feine Stimmtur auch gut zu dieser „femme fragile“ passt. Vor allem in den Duetten zwischen Gilda und ihrem Vater, und davon gibt es in „Rigoletto“ nicht gerade wenige, finden sich einige wirklich ergreifende Momente.

Die Inszenierung ist, typisch für viele Met-Produktionen, traditionell und ermöglicht wenig Einblicke in die Psyche ihrer Protagonisten. Ohnehin ist die gesamte Personenführung rudimentär und setzt mehr auf opulente und vor allem bunte Kostüme. John Dexter arbeitet in seiner Inszenierung vor allem mit der Beleuchtung, und zumindest im letzten Akt gelingt es ihm, eine adäquat düstere Atmosphäre zu evozieren.

Wenig überzeugend ist das Dirigat von James Levine. Zu weit klaffen die Tempi auseinander, und der große Bogen geht dabei oft verloren.

Björn Woll

**Szene**  
**Musik**  
**Bild/Klang**

★★  
★★★  
★★★

**Verdi, Rigoletto;** Cornell MacNeil, Ileana Cotrubas, Plácido Domingo, Isola Jones, Justino Díaz, Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: John Dexter; Ausstattung: Tanya Moiseiwitsch (1977) DG/Universal DVD 073 093-9 (137')

# Scheidung auf Opernitalienisch

Die Oper „Il Turco in Italia“ steht im Schatten ihrer berühmteren Schwestern „Il Barbiere di Siviglia“ und „L’Italiana in Algeri“ – weil sie, wie Cecilia Bartoli sagt, ein vergleichsweise „heißes“ Thema abhandelt: „das Thema einer frustrierten Frau, die ihrer langweiligen Ehe überdrüssig geworden ist, das Thema von Trennung und Scheidung“. Tragödie in der Komödie also – und das mache die Partie der Fiorilla „so ungewöhnlich, so schwierig und so faszinierend“.

Beides, Komödie und Tragödie, kommt in der verspielten Inszenierung von Cesare Lievi für das Zürcher Opernhaus voll zur Geltung. Komik entsteht hier dadurch, dass für die unerwarteten Winkelzüge, welche die Handlung im „Turco“ immer wieder nimmt, die entsprechenden menschlich-psychischen Voraussetzungen fehlen. Wiederholt lässt Lievi deshalb die Mitwirkenden auf einem Rollband auftreten, von einer Maschinerie angetrieben und nicht von psychologischer Notwendigkeit. Plötzlich sind sie da, die Figuren, weil der Dichter Prosdocimo (sehr wendig gespielt von Oliver Widmer) sie für sein „dramma buffo“ dringend braucht.

Und so ist dieser Poet der eigentliche Drahtzieher der ganzen Handlung, zusammen übrigens (eine hervorragende Idee Cesare Lievis) mit dem „poeta suggeritore“, dem Souffleur. Beide überwachen sie das Geschehen, der Dichter mit seinem Libretto, der Souffleur mit der Partitur in der Hand, und bewahren so die Sängerinnen und Sänger immer wieder vor Unbill (bewahren Ruggero Raimondi etwa vor einem drohenden Sturz in den Orchestergaben).

Bereits während der Ouvertüre sieht man einzelne Orchestermusiker schmunzeln. Die Musik hat’s offensichtlich in sich: spritzig und witzig, leichtfüßig und – unter dem temperamentvollen Zugriff von Franz Welser-Möst – manchmal urkomisch. Das hat Biss und Verve. Herzschnelzende Kantilenen, die auf Bellini vorausweisen, werden oft von einem obligaten Instrument gleichsam karikiert, und mit wieselflinken Crescendi wird in den Akt-Finali ein fast selbstzerstörerisches Perpetuum mobile entfesselt.

Erwartungsgemäß gibt Cecilia Bartoli den Ton an, leidenschaftlich involviert, und das mit sichtlichem Vergnügen an der virtuellen Vorlage. Koloratur-Fans kommen hier voll auf ihre Kosten. Und wie locker, auch wie effektiv sie spielt! Mal frustriert, dann wieder frivol kokettierend – wenn sie



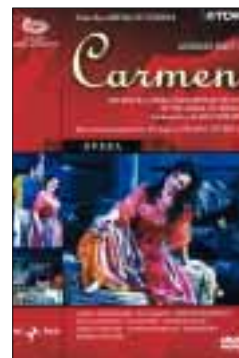
dem Souffleur gestenreich zu verstehen gibt, dass sie außerstande sei, ein koloraturgespicktes Solo noch einmal zu wiederholen. Zuweilen scheint sie vor lauter Energie fast zu platzen (sie ist auch entsprechend kostümiert): Bartoli live ist schon ein Ereignis der Superklasse. Ruggero Raimondi hält als Selim problemlos mit, erntet bereits mit seinen allerersten Worten, „Bella Italia, alfin ti miro“, die ersten Lacher im Publikum. Überhaupt wird viel und herzlich gelacht. Über Tullio Pericoli Ausstattung etwa – mit überdimensioniert großen und gleichzeitig farbkitschigen Polstermöbeln, welche die darauf Platz nehmenden Menschen sehr klein machen.

Das alles wird von Thomas Grimm unaufdringlich ins Bild gebracht. Einerseits – und das ist wichtig für die Atmosphäre dieser Aufführung, weil alle gleichsam um Leib und Leben und immer wieder um die Liebe kämpfen, Ensembletheater im wahrsten Sinn – wird dem Zuschauer immer wieder der Blick auf die ganze Bühne gegönnt, so dass er den Überblick über das turbulente Geschehen wahren kann. Andererseits ist die Kamera diesem Geschehen und den involvierten Personen sehr wendig auf dem Fuß: Turbulenzen am laufenden Meter sozusagen; ein königlicher Spaß.

Werner Pfister

Szene ★★★★★  
Musik ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Rossini**, Il Turco in Italia; Ruggero Raimondi, Cecilia Bartoli, Paolo Rumetz, Reinaldo Macias, Oliver Widmer, Judith Schmid, Valery Tsarev, Chor und Orchester des Opernhauses Zürich, Franz Welser-Möst; Inszenierung: Cesare Lievi; Ausstattung: Tullio Pericoli (2002) Arthaus/Naxos DVD 100369 (140')



Olé!

Wer die Arena von Verona besucht, erwartet dort kein modernes Musiktheater, sondern traditionelles Sängertheater in üppiger Ausstattung. Und man kann nicht behaupten, dass sich Regie-Altmeister Franco Zeffirelli auf dergleichen nicht verstünde. Dennoch hinterlässt seine letztjährige „Carmen“ einen ziemlich schalen Eindruck. Zwar sind die Massenszenen in gewohnter Könnerschaft organisiert; doch der Kern des Dramas ist allenfalls rudimentär erfasst. Stattdessen wird in grellbunten Kostümen und in einer naiven Szenerie vom Start – und das heißt vom Orchestervorspiel – weg kein billiges Spanien-Klischee ausgespart.

Und leider hat der Dirigent Alain Lombard, von dem zwei „Carmen“-Gesamtaufnahmen der unteren Mittelklasse vorliegen, kein Feeling für die Farbvaleurs der Partitur, sondern musiziert breit und knallig und durchweg nur routiniert.

Die noch wenig bekannten Sänger machen erfolgreich auf sich aufmerksam, weniger auf die Rollen, die sie darzustellen haben. Marina Domashenko ist ein rassiges Model mit einer attraktiven Mezzostimme, ihr Carmen-Portrait bleibt aber ganz an der Oberfläche. Marco Berti (Don José) und Raymund Aceto (Escamillo) sind zwei tumben Kraftkerle mit allerdings Arena-tauglichen Stimmen. Maya Dashuk erweist sich mit ihrem ungemein leuchtkräftigen Sopran in der Rolle der Micaela als würdige Nachfolgerin Mirella Frenis.

Ekkehard Pluta

Szene ★★  
Musik ★★  
Bild/Klang ★★★

**Bizet**, Carmen; Marina Domashenko, Maya Dashuk, Cristina Pastorello, Milena Josipovic, Marco Berti, Raymond Aceto, Marco Camastra, Antonio Feltracco, Dario Benini, Roberto Accurso, Chor und Orchester der Arena di Verona, Alain Lombard; Inszenierung und Bühnenbild: Franco Zeffirelli (2003) TDK/Naxos 2 DVD OPCAR (150')

## Krieg im Orchestergraben

Das Jahr 2003 war ein gutes für ein sperriges Mammutwerk: „Les Troyens“, Hector Berlioz' zweiteilige Opernodysee um Aeneas, 1969 in England erstmals integral gezeigt, erlebte so viele szenische Aufführungen wie noch nie in seiner wechselhaften Geschichte. Der 200. Geburtstag des Komponisten hat für diesen wohl niemals wiederkehrenden Boom gesorgt. Die Pariser Aufführung im Théâtre du Châtelet war die wichtigste. Nicht so sehr szenisch, aber musikalisch.

Das Schmerzenskind, das er 1856 bis '59 zur Welt brachte, sollte Berlioz nie vollständig zu Gesicht bekommen. Gekürzt waren auch die „Trojaner“, mit denen 1990 die Opéra Bastille öffnete. Die Aufführung am Châtelet konnte als Akt der Wiedergutmachung gelten. Wieder war es – wie schon Colin Davis – ein Engländer, der dieses Genie des Instrumentierens, aber auch der musikalischen Invention zu seinem Recht kommen ließ: John Eliot Gardiner. Der hatte nicht nur das Finale durch Passagen aus der Erstfassung ergänzt, was zugleich den Vorteil hat, dass die drei Stunden vorher aus dem Leben geschiedene Cassandra noch einmal auftreten darf. Die zweite Novität ist der beinahe grelle Klang der Blasinstrumente, denn Gardiner hat die von Berlioz vorgesehenen Saxhörner aufgetrieben und auch sonst sich akribisch an die Partiturvorgaben gehalten.

So türmt sich nun das Notengebirge als Opus magnum, 250-minütig, nie langweilig, schillernd, farbenreich, mitreißend. Was die nur zwei Studiogesamtaufnahmen andeuteten, offenbarte die Pariser, als DVD festgehaltene Aufführung endgültig: Im französischen Opernrepertoire müssen „Les Troyens“ mit Rameaus „Les Boréades“, „Carmen“, Massenets „Werther“, „Pelléas et Mélisande“ und Messiaens „St. François d'Assise“ auf eine, die allerhöchste Stufe gestellt werden.

Eine schillernde, dann in Düsternis getauchte Farbenküche der Klänge. Hector Berlioz, der schon als Kind die „Aeneis“ übersetzte, huldigt als sein eigener Librettist in seinem persönlichsten Opus Vergil und Shakespeare. Bringt Racines nachschöpferischen Klassizismus ein und die romantisch gebrochene Weltsicht seiner Epoche. Durchaus als mediterraner Gegenentwurf zu Wagners nordisch pessimistischer Mythologie. Berlioz schafft bannende Theaterfiguren wie Kassandras ungläubigen Verlobten Chorèbe (samtig baritonale Ludovic Tézier), Didos mit weich fließenden Melodien be-



schenkte Schwester Anna (Renata Pokupic macht sich in diesen Klängen wohlig breit), den heimwehkranken Seemann Hylas, der den fünften Akt mit seinem traurigen Lied eröffnet. Vor allem aber gelingt dem Komponisten mit Aeneas, den Gregory Kunde mit enger, aber sicherer Höhe attackiert, ein gebrochener Held, der Strahlemann und Untergeher ist, großer Liebender und grausamer Feldherr. Überstrahlt wird er von dem weiblichen Duo Cassandre und Didon, Während die eine in Gestalt der sopransatten, ausdrucksintensiven Anna Catarina Antonacci den ersten Akt dominiert, ist Karthagos Königin, royal mit kostbarem Timbre und immenser Trauer von der fantastischen Susan Graham gesungen, die Königin des zweiten Teils.

Da Yannis Kerkos in zeitgenössisch eleganten Kostümen und zwischen nichts sagenden Versatzstücken den Weg des geringssten Inszenierungs-Widerstandes geht, findet der trojanische Krieg im Graben statt. Gardiner und das formidable Orchestre Révolutionnaire et Romantique sind vom ersten Holzbläsertakt an präsent: Flexible Trockenheit, schlankes Blech, Fernchöre, Verwirrnis – man wird sofort hineingezogen in die Geschehnisse im griechischen Lager. Auch der Monteverdi-Chor ist in Bestform.

Ein Stunde erhellender Interviews rundeten diese drei absolut anschaufenswerten DVDs ab.

Manuel Brug

**Szene**  
**Musik**  
**Bild/Klang**

★★  
★★★★★  
★★★★

**Berlioz**, Les Troyens; Susan Graham, Anna Caterina Antonacci, Renata Pokupic, Gregory Kunde, Ludovic Tézier, Laurent Naouri, Mark Padmore, Stephanie d'Oustrac, Topi Lehtipuu, Monteverdi Choir, Orchestre Révolutionnaire et Romantique; John Eliot Gardiner; Inszenierung und Ausstattung: Yannis Kerkos (2003)  
Opus Arte/Naxos 3 DVD 0900 D (250')



## Gelungenes Spektakel

Alleine die Namen, die bei dieser „Bohème“-Produktion der Scala für Bühne und Kostüme verantwortlich zeichnen, lassen die Herzen so mancher Opernkenner höher schlagen: Franco Zeffirelli und Piero Tosi. In erster Linie bedeutet das ein realistisches Bühnengeschehen mit viel Opulenz und einer fast manischen Detailverliebtheit. Schon in der ersten Szene evoziert Zeffirelli eine beklemmende Illusion der herrschenden Trostlosigkeit, schafft im zweiten Bild ein Plateau heiterer Ausgelassenheit und lässt seinen Protagonisten im letzten Akt viel Raum für ihre Interpretationen.

Dabei hält fast das komplette Ensemble ein erstaunlich hohes Niveau, was die Darstellung und den Gesang angeht. Über weite Strecken entwickelt sich ein äußerst lebendiges Spiel, und auch in den intimen Szenen des dritten Aktes kauft man den Sängern ihre Rollen wirklich ab. Herausragend: Christina Gallardo-Domàs' Mimì, die im letzten Akt zu wirklich bewegender Größe aufläuft. Allerdings muss man bei den überwiegend überzeugenden Darstellungen leider auch einige reichlich platte Gags tolerieren.

Gesanglich stechen besonders die beiden Hauptprotagonisten aus dem auch stimmlich gut disponierten Ensemble heraus: Gallardo-Domàs mit einem für Puccinis „femme fragile“ fast idealen lyrischen Sopran, der nur bei lauten Orchestertutti zum Forcieren neigt und dann ein wenig an Schärfe gewinnt, und Marcelo Álvarez' elegant-geschmeidiger Tenor. Mit viel Glanz und Schmelz in der Stimme verwandelt er Puccinis Vorhalte und Schleifer in vokale Ausdrucksgesten, und seine „Mimì“-Rufe nach dem Tod der Geliebten gehen zutiefst zu Herzen.

Björn Woll

**Szene**  
**Musik**  
**Bild/Klang**

★★★★  
★★★★  
★★★★

**Puccini**, La Bohème; Christina Gallardo-Domàs, Hei-Kyung Hong, Marcelo Álvarez, Roberto Servile, Teatro alla Scala, Bruno Bartoletti; Inszenierung und Bühne: Franco Zeffirelli (2003)  
TDK/Naxos DVD OPBOH (134')



## Leben in der Vergangenheit

**S**ie haben ihr ganzes Leben dem Theater gewidmet. 20, 30 oder 40 Jahre lang waren sie Violetta, Mimi oder Rigoletto. Jetzt sind sie alt, und obwohl der Abschied von der Bühne meist schon Dekaden zurückliegt, lässt ihre Vergangenheit sie nicht los. Hier aber, in der „Casa di riposo per musicisti“, sind sie immer noch von Musik umgeben und können in Erinnerungen an ihre glanzvollen Jahre schwelgen.

Die „Casa di riposo“ ist ein Altersheim speziell für mittellose Musiker, das seit 1899 in Mailand steht. Seine Existenz verdankt es Giuseppe Verdi, der das Kapital zu diesem Projekt stiftete und es zudem auf Jahrzehnte hinaus mit den Geldern aus seinen Autorenrechten finanzierte. Er selbst bezeichnete die „Casa“ gar als sein schönstes Werk, und wohl auch deshalb liegt er, zusammen mit seiner Frau Giuseppina, in der Krypta des Gebäudes begraben. Mit dem Heim hat er aber viel mehr geschaffen als eine Altersresidenz für Künstler. Die „Casa“ wurde zu einer Zufluchtsstätte, die ihren Bewohnern die Illusion beließ, immer noch berühmt zu sein.

Dass das Heim für seine Bewohner mehr bedeutet als ein sorgenfreies Leben bei guter Betreuung, zeigt Daniel Schmid's Dokumentation auf eindrucksvolle und vor allem bewegende Weise. „Hier lebt man nie in der Gegenwart“, erläutert eine der Angestellten das Leben in der „Casa Verdi“. Eine Charakterisierung, die die Sache auf den Punkt bringt. Viele der alten Sänger können sich nicht einmal an ihre eigene Zimmernummer erinnern, wie etwa die fast 80-jährige Sara Scuderi. Aber die Texte ihrer alten Rollen beherrscht sie immer noch wie aus dem Effeff. Und dann, wenn die ersten Töne über ihre Lippen kommen, vollzieht sich eine fast physische Wandlung. Ton für Ton und Phrase um Phrase verändern sich Körperhaltung und Gesichtsausdruck, und sie steht wieder im Rampenlicht einer glorreichen Vergangenheit.

*Bjørn Woll*

**Bild/Klang**

★★★

**Tosca's Kiss**; Film von Daniel Schmid  
EMI DVD 5 99784 9 (87')



## Sympathische Diva

**W**enn Montserrat Caballé über ihre Lehrjahre an den deutschen Opernbühnen spricht, erinnert sie sich an ein Ereignis besonders gut: Während ihres Engagements in Bremen gab Maria Callas ein Gastspiel in Köln. Unbedingt wollte sie ihr großes Vorbild auf der Bühne erleben. Als ihr der Urlaub für den Besuch der Vorstellung verwehrt wurde, warf sie erst ein Tintenfass nach ihrem Brötchengeber und danach die Tür so heftig ins Schloss, dass sie zerbrach. Auch wenn das Gedächtnis der Diva hier irrt – Callas sang in Köln keinesfalls die Norma, wie von Caballé behauptet, sondern „La Sonnambula“ – und der Vorfall sich eventuell nicht ganz in der angegebenen Heftigkeit vollzogen hat, so zeigt er doch eines: Die Sängerin ist durchaus zu emotionalen Ausbrüchen in der Lage und hat eben nicht „das Temperament eines Siebenschläfers“, wie ihr einst von einem Kritiker bescheinigt wurde.

Der Grundzug ihres Charakters ist allerdings ein anderer, und das wird in dem vorliegenden Filmportrait einmal mehr deutlich. In ihrer unverwechselbar sympathischen und herzlichen Art fungiert sie als Moderatorin durch ihr eigenes Leben. Erzählt von ihrer Ausbildung, den ersten Engagements und den Jahren des Weltruhms ebenso wie von privaten Dingen. Unterstützt von vielen Kollegen entsteht ein persönliches Bild einer der größten Diven des letzten Jahrhunderts. Mal bewegend und rührend – bei ihren Erinnerungen an den Fall der Berliner Mauer oder das letzte Telefonat mit Maria Callas, zehn Tage vor deren Tod –, mal erheiternd und belustigend, wenn sie von einer vorgetäuschten Ohnmacht erzählt, um einer unliebsamen Probe zu entfliehen. Und lustig kann sie sein, die Gesangsheldin, und in einem Atemzug auch noch selbstkritisch: „Was ist der Unterschied zwischen einem Terroristen und einer Primadonna? Mit einem Terroristen kann man verhandeln.“

*Bjørn Woll*

**Musik  
Bild/Klang**

★★★★  
★★★★

**Montserrat Caballé** – Jenseits der Musik  
TDK/Naxos DVD DOCMSC (98')



## Jahrhundert-Cellistin

**C**hristopher Nupen ist mit Bruno Monsaingeon einer der renommiertesten Musikregisseure im Bereich der klassischen Musik. Zu den besonderen Verdiensten Nupens gehört die filmische Darstellung des Phänomens Jacqueline du Pré, die ihre Karriere im Alter von 28 Jahren wegen multipler Sklerose abrupt beenden musste und 1987 starb. Basis der DVD „Jacqueline du Pré in Portrait“ ist ein Fernsehfilm von 1967, den Nupen 1981, nach dem Ausbruch von du Prés schwerer Krankheit, noch einmal aktualisierte. Mit Archivaufnahmen, die meisten in Schwarzweiß, fügt Nupen ein faszinierendes Portrait der Cellistin zusammen, in dem u. a. Eltern, Lehrer und Zeitzeugen zu Wort kommen. Kaleidoskopartig zieht noch einmal das Leben dieser begnadeten Künstlerin vorüber, von den Wunderkindtagen bis zum tragischen Ende. Und immer wieder steckt du Prés unbändige Lebenslust an und diese ganz ursprüngliche, oft geradezu ekstatische Art zu musizieren, die aus ihr hervorbrach wie ein Vulkan.

Du Pré war ein musikalisches Naturereignis, ein mitreißendes, unbändiges Temperament, das jeden in seinen Bann zog. Nupen gelingt es, diesen Charakter filmisch überwältigend darzustellen. Plötzlich ist du Prés Charisma wieder ganz nahe. Ihre Kunst kulminiert schließlich in einer überwältigenden Darstellung des Elgar-Konzerts und einer kammermusikalisch ungemein kommunikativen und geistreichen Interpretation von Beethovens „Geistertrio“ an der Seite von Daniel Barenboim und Pinchas Zukerman.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser DVD von Opus Arte übernahm EMI Classics Christopher Nupens Klassiker „Remembering Jacqueline du Pré“ von VHS auf DVD. Beide Filme besitzen dasselbe künstlerische Niveau, sie ergänzen sich, überschneiden sich aber auch teilweise.

*Norbert Hornig*

**Musik  
Bild/Klang**

★★★★★  
★★★★

**Jacqueline du Pré in Portrait**; Film von Christopher Nupen  
Opus Arte/Naxos DVD CN0902 D (155')

# Musik für 1001 Nacht

Die CD-Reihe des Institut du Monde Arabe vermittelt Höreindrücke von den vielfältigen Entwicklungen der arabischen Musik.

Ganz „aus Liedern, Versen und Sang“ sah der mystische Dichter Dschelaladdin Rumi das „Haus der Liebe“ gemacht. Nicht das Wort, Musik war am Anfang, und Musik wird sein, wenn die Seele aufsteigt zu ihrem Herrn, denn sie ist „das Knarren der Pforten des Paradieses“. Im Zuge der Verbreitung eines toleranten und lebensfrohen Glaubens pflegen die Sufis eine reiche Musiktradition. In hymnischen Lobpreisungen verherrlichen Noureddine Khourshid und die Mitglieder des Shadhiliyya-Ordens Gott und den Propheten. Ihre Gesänge führen die tanzenden Derwische vom Mevlevi-Orden in Damaskus auf die Ekstase hin, womit für den Sufi der Höhepunkt der spirituellen Reinheit erreicht ist. Die Aufnahme entstand im Rahmen eines Musikfestes des Institut du Monde Arabe in Paris. 1988 gegründet, versteht sich das Institut als kulturelle Brücke zwischen Frankreich und der arabischen Welt. Zu seinen zahlreichen Aktivitäten gehört unter anderem die Herausgabe einer CD-Reihe.

Eine urbane Gesangsform, die in den Golfstaaten Verbreitung findet, ist der Saut, was wörtlich übersetzt „Stimme“ heißt. Dabei handelt es sich um ein gesungenes Gedicht, vorgetragen von einem Solisten, der sich selbst auf der Laute begleitet. Zu Festtagen versammeln sich die männlichen Stadtbewohner in Zelten außerhalb der Stadt, um gemeinsam zu musizieren. Während ein Solist jeweils singt, übernehmen die übrigen Beteiligten die für den Saut charakteristische Begleitung durch Trommeln und Händeklatschen. Aus Kuwait kommt das Ensemble Al-Umayri, das einen Zyklus des Saut-Poeten Abdallah al-Faraj zur Aufführung bringt. Und Bahrein ist die Heimat des Ensemble

tenspiel aus der Rolle des Begleiters für Gesang zu befreien und seine musikalischen Möglichkeiten zu erweitern. Yusra Dhahbi aus Tunis vertritt die erste Generation von Sololautenspielerinnen der arabischen Welt. Auf dem Weg dahin hatte sie zahlreiche Widerstände zu überwinden. Bereits ihr erster Lehrer wollte es nicht für möglich halten, dass eine Frau auf instrumentellem Gebiet eine Zukunft haben könne. Doch Dhahbi setzte sich durch und legte nun ihr erstes Soloalbum vor, ein virtuoses Meisterstück von eindringlicher emotionaler Kraft.

Frauen haben in der arabischen Welt zu meist ihre eigenen Ensembles, mit denen sie bei Hochzeiten vor weiblichem Publikum spielen. An den bäuerlichen Gesängen der Nubier im Grenzgebiet von Südgägypten und Nordsudan nimmt dagegen traditionell die ganze Gesellschaft teil. Frauen und Männer versammeln sich und tragen ihre Lieder in einer Art Wechselgesang vor. Bestimmendes Thema ist die Liebe. Doch werden darüber hinaus auch soziale Probleme wie etwa die zunehmende Landflucht besungen.

Aus dem marokkanischen Oasengebiet Tafilalet stammt eine Aufnahme von vier Musikgruppen. Begleitet von traditionellen Streichinstrumenten und Trommeln, aber auch von Gitarre, Akkordeon und Banjo, singen sie von der Liebe, vom Heiraten und von ihrem Glauben. Heute ist das Tafilalet infolge lang anhaltender Trockenzeiten verarmt. Viele Jahrhunderte lang aber galt es als bedeutendes Handels- und Karawanenzentrum. Entsprechend vielfältig waren die

gungen der Handwerker eine neue Blüte. Ein Beispiel für den Malhun aus Marrakesch bietet eine Aufnahme des Ensemble Amenouz mit dem Sänger Mohammed Boustta. 1933 als Sohn eines Nachtwächters geboren, fertigte Boustta Lederstickereien an, ehe er den Malhun entdeckte. Er schloss sich einer Amateurvereinigung an und widmete sich ganz dem Gesang. Dass er seinen Beruf aufgeben und vom Singen leben konnte, verdankte er dem Entstehen des Rundfunks, der die Sänger für ihre Kunst bezahlte.

Aufnahmen aus den Musikarchiven des algerischen Rundfunks versammelt schließlich ein Doppelalbum mit dem Titel „Schätze der algerischen Musik“. Zu hören ist jener urbane Musikstil, der sich unter der Bezeichnung „Shaabi“, „Musik des Volkes“, in den 1930er Jahren unter dem Einfluss westlicher Tanzorchester aus dem rauen Gesang der Beduinen herausbildete und als deren Hauptvertreter Mohammed el-Anka gilt. Mit seinen sozialen Inhalten, der swingenden Vortragsweise und der Einbeziehung westlicher Instrumente gilt er als einer der Vorformen des Rai.

Ruth Renée Reif

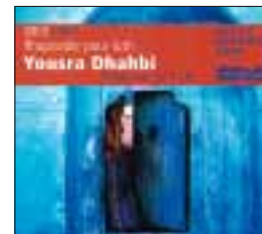
## Musik war am Anfang, und Musik wird sein, wenn die Seele zum Herrn aufsteigt

Muhammad bin Fâris. Obwohl die Laute das wichtigste Melodieinstrument des Saut ist, führte bin Fâris zusätzlich eine Geige und ein Qanun, eine Kastenzither, in sein Ensemble ein, wodurch ein deutlich weiches Klangbild entstand.

Die bundlose gezupfte Kurzhalslaute Ud kann als Repräsentant der arabischen Musik schlechthin angesehen werden. Ihr sanfter Ton wird zuweilen mit der Stimme einer Nachtigall verglichen. Seit einigen Jahrzehnten sind Musiker darum bemüht, das Lau-

musikalischen Einflüsse, die hier zusammentrafen und auf deren Grundlage sich der Malhun entwickelte, die wichtigste Form der populären Musik Marokkos. Wörtlich übersetzt bedeutet Malhun „Dialekt sprechen“. Anders als die maghrebinische Kunstmusik, deren Texte hauptsächlich in altarabischer Sprache gehalten waren, bediente sich der Malhun lokaler Mundarten.

Durch die Abwanderung der Bauern aus den ländlichen Gebieten kam der Malhun in die Städte und erlebte hier in den Vereini-



**La voie de l'extase;** CD 321.051  
**Le sawt de Koweït;** CD 321.041  
**Le sawt de Bahrein;** CD 321.040  
**Rhapsodie pour luth;** CD 321.057  
**Chants et tambours de Nubie;** CD 321.043  
**L'appel des oasis;** CD 321.061  
**Le malhun à Marrakech;** CD 321.056  
**Trésors de la musique algérienne;** 2 CD 321.054.055  
 Alle CDs beim Institut du Monde Arabe  
 (Vertrieb: Harmonia Mundi)

# Gelobtes Land

Naxos startet mit dem „Milken Archive“ eine Anthologie jüdischer Musik in den Vereinigten Staaten.

Schon zuvor vielfach bedroht, wurde das überaus reiche, in allen gesellschaftlichen Schichten präsente jüdische Kulturleben Mitteleuropas durch den perfiden Perfektionismus des braunen Holocausts nahezu vollständig vernichtet – die seit zwei Jahrzehnten anhaltende Spurensuche und -sicherung belegt das in immer wieder erschreckend deutlicher Weise. Wem es möglich war, noch rechtzeitig zu fliehen, der stand im Exil zumeist vor dem ökonomischen Nichts und konnte nur schwer Fuß fassen. Dass aber auch in Übersee eine weit hin aufgefächerte, weil in ihrer Existenz nie bedrohte jüdische Kultur existiert, war vom alten Europa aus nur zu vermuten.

Diese musikhistoriographische Lücke soll nun gefüllt werden – nicht als Sammlung weniger gängiger Beispiele, sondern als umfassende klingende Dokumentation, die nicht nur etwas von dem alten, längst verwitterten Glanz eines Landes unbegrenzter Möglichkeiten aufscheinen lässt, sondern auch das beherrzte private Engagement einzelner (freilich von Sachzwängen befreiter) Persönlichkeiten belegt. So geht die im Jahre 1990 vollzogene Gründung des „Milken Archive of American Jewish Music“ auf Lowell Milken zurück – einen begeisterten Musikliebhaber und den Vorsitzenden der „Milken Family Foundation“, die normalerweise Ausbildungsprogramme und medizinische Forschung unterstützt.

Allein schon die rein statistischen Angaben des Projektes versetzen ins Staunen. So sollen in den kommenden Jahren insgesamt 50 CDs mit weit über 600 Werken veröffentlicht werden; produziert wurden die Einspielungen in aller Welt mit wirklich namhaften Solisten, Ensembles, Chören und

bringt die Veröffentlichungen zu einem wohlfeilen Preis in die Ladenregale.

So bemerkenswert das bisher vorgelegte Programm anmutet, so darf man sich doch auch wundern, mit welcher Großzügigkeit Neil W. Levin, der künstlerische Direktor des Projekts, bisweilen die eine oder andere Grenze zog, um möglichst viele Facetten zu präsentieren. Als Kriterien dienten wechselweise Sprache, Textvorlage oder Handlung, die Verarbeitung jüdischer Melodien, die gesellschaftliche oder religiöse Funktion der Musik und der historischer Kontext – gleich ob die Komposition von einem in den USA Geborenen oder einem Immigranten stammt. An diesem Punkt relativiert sich dann auch auf angenehme Art der im Titel der Reihe mitschwingende Patriotismus eines „gelobten Landes“, auch wenn hierzulande „American“ nicht zwangsläufig mit den Vereinigten Staaten gleichgesetzt wird.

In diesem Sinne wird man etwa von dem Namen Darius Milhaud überrascht, der seinen „Service Sacré“ 1947 als Auftragswerk für eine Synagoge in San Francisco schrieb – ein bemerkenswertes Oratorium mit einem durchaus „amerikanischen“ Tonfall. Die eingespielten Werke von Mario Castelnuovo-Tedesco weisen hingegen einen viel stärkeren Bezug zur Liturgie auf, die in den Gesängen und Gebeten aus der Zeit der Kolonialisierung („Jewish Voices in The New World“) in ihrer ursprünglichen Form dokumentiert wird. Die an pure Choromantik (Raymond Goldstein) und plakativen Broadway (Michael Isaacson) gemahnenden Hanukka-Gesänge weisen indes auf ein



Weg der Verheißung“ (Franz Werfel) überschiedenes alttestamentliches Drama.

Mit rarem Repertoire machen drei andere CDs vertraut. Da wären die Werke des aus Polen stammenden Joseph Achron (1886-1943), die einst an exponierter Stelle aufgeführt wurden; da wären die von Klezmer inspirierten Werke, auf hohem kompositorischen wie interpretatorischen Niveau; und da wären die mitreißenden, absolut unverbraucht klingenden Bühneneinlagen von Abraham Ellstein, jiddische Chansons aus den 1930er und 1940er Jahren mit Ohrwurmqualitäten.

Jede Produktion wird abgerundet durch ein gründlich recherchiertes, jedoch vielfach zu klein gedrucktes, ausschließlich englischsprachiges Booklet.

Michael Kube

## 50 CDs mit 600 Werken dokumentieren die Vielfalt der „American Jewish Music“

Orchestern: David Krakauer, Dave Brubeck, das Juilliard String Quartet, die BBC Singers, die Wiener Sängerknaben, die Academy of St. Martin-in-the-Fields, das RSO Berlin ... Die klingende Bibliothek versammelt dabei nicht nur verschiedene Solokonzerte, Sinfonien und Oratorien (nach jüdischen Themen und Gesängen), sondern auch Bühnenwerke, Kammermusik, jiddische Tangos und synagogale Liturgien. Die Firma Naxos hat das „Milken Archive“ in die eigene Reihe „American Classics“ aufgenommen und

musikalisches „anything goes“ hin. Mit welch einfachen kompositorischen Mitteln eine viel eindringlichere Aussage geschaffen werden kann, das belegen die ganz frühen Kompositionen von Leonard Bernstein, die unter dem Motto „A Jewish Legacy“ zusammengetragen wurden. Es handelt sich dabei fraglos um einen der musikalischen Höhepunkte der ersten Staffel. In die gleiche Kategorie gehören die in Ersteinpielung vorgelegten Auszüge aus Kurt Weills Musical „The Eternal Road“ (1937) – im Original ein „Der

**Milhaud, Service Sacré;** Yaron Windmueller (Bariton), Philharmonischer Chor Prag, Tschechische Philharmonie, Gerard Schwarz; Naxos CD 8.559409  
**Castelnuovo-Tedesco,** Naomi and Ruth, Sacred Service for the Sabbath Eve, Prayers My Grandfather Wrote, Memorial Service for the Departed (Ausz.); div. Interpreten; Naxos CD 8.559404  
**Jewish Voices in the New World;** div. Interpreten; Naxos CD 8.559411  
**A Hanukka Celebration;** div. Interpreten; Naxos CD 8.559410  
**Bernstein, A Jewish Legacy;** div. Interpreten; Naxos CD 8.559407  
**Weill, The Eternal Road (Ausz.);** div. Solisten, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Gerard Schwarz; Naxos CD 8.559402  
**Achron, Violinkonzert Nr. 1, The Golem (Suite), Belshazzar (Ausz.);** Elmar Oliveira (Violine), div. Orchester und Dirigenten; Naxos CD 8.559408  
**Klezmer Concertos and Encores:** Werke von Starer, Schoenfield, Weinberg, Ellstein und Golijow; div. Interpreten; Naxos CD 8.559403  
**Great Songs of the Yiddish Stage Vol. 1:** Werke von Ellstein u. a.; div. Interpreten; Naxos CD 8.559405

# Mozart ante portas

Neue SACDs geben schon einmal einen Vorgeschmack aufs Mozart-Jahr 2006.

**S**o schnell ändern sich die Zeiten. Während im letzten Mozart-Jubeljahr, 1991, sich Philips noch den Luxus einer klingenden Gesamtedition (mit vielen Neuproduktionen) leisten konnte, sind solche ehrgeizigen Projekte heute längst zu Budget-Labels abgewandert. Dagegen ist die Traditionsmarke Philips mittlerweile von der Bildfläche verschwunden, und man darf Wetten annehmen, unter welchem Logo deren alte Mozart-Bestände im nächsten Jahr auf den Markt geworfen werden.

Eine der Galionsfiguren der alten Philips-Edition, der britische Dirigent Neville Marriner, hat nun erneut seinem Abgott Mozart gehuldet und gemeinsam mit seinem Klarinette spielenden Sohn Andrew und seiner alten Truppe die zwei schönsten Klarinettenwerke Mozarts im hochauflösenden Mehrkanalsound aufgezeichnet. Beide setzen sich mit der üblichen Koppelung von Klarinettenkonzert und -quintett erheblicher Konkurrenz aus: Martin Fröst hat erst im letzten Jahr mit beiden Werken (bei BIS) neue Maßstäbe gesetzt. Mit dessen berücksichtigtem Ton, emotionaler Flexibilität, Lockerheit, Zärtlichkeit und Präsenz kann der wackere Andrew Marriner einfach nicht mithalten, auch wenn sein munterer Herr Papa in allen drei Sätzen des von milder Trauer durchwirkten Spätwerks auf straffe Tempi achtet und mit kühlem britischen Charme alles tranige Pathos unterbindet. Andrews nuscheliger Ton wirkt im Vergleich zu Frösts ansatzloser Prägnanz und innerer Variabilität einfach zu monochrom, zu matt und akademisch. Es klingt alles sehr britisch, nervig, aber blutleer, und „very distinguished“ – vornehme Blässe eben. Im Quintett, das er ohne den strengen väterlichen Blick absolviert,

zweite Folge jener mehrteiligen Edition von „Jugend-Sinfonien“ Mozarts erschienen, mit denen Marriner sich für das Salzburger Junggenie einsetzte. Vor allem in der jetzt zum ersten Mal richtig goutierbaren Mehrkanalversion kann man die hohe Spielkultur und die ansteckende Spielfreude der Academy hautnah und in der damals üblichen festlichen Ausleuchtung erleben. Diese gleichermaßen lustvoll pulsierenden wie präzisionspunktgenauen Plädoyers für den blutjungen

Sinfoniker halten bis heute jedem puristischen Vergleich stand. Sie garantieren zudem hohen Spaßfaktor mit Niveau.

Nicht ganz so unbeschwert, dafür empfindungstief und sensibel, und eben dem eher herben Klangideal der neuen Mozart-Historisten folgend, bestreiten die beiden britischen Szene-Jungstars Rachel Podger und Gary Cooper die erste Folge ihres dem Violinsonatenwerk Mozarts gewidmeten SACD-Projekts. Labelchef Jared C. Sacks höchstpersönlich übernahm die Aussteuerung des Startalbums dieser lebendig atmenden Partnerschaft und sorgte dafür, dass beide Protagonisten auf der klar und konturenreich ausgeleuchteten Klangbühne als musikalisch und akustisch gleichberechtigte Individuen agieren können – und dass eben nicht, wie früher üblich, die Violine dominierend im Vordergrund dröhnt, während das über Strecken virtuose Piano verschwommen im Hintergrund wabert. Dieses „demokratische“ Duo-Verständnis entspricht nicht nur dem Geist des Mozartschen Notentextes, sondern auch dem Klangcharakter der



sam hat man Mozarts Violinsonaten bislang selten zu hören bekommen.

Zum Schluss noch ein kurzer Seitenblick auf eine viel versprechende Nachwuchsspielerin, die gleich mit ihrer Debüt-CD ihre Individualität eindrucksvoll unterstreicht: Anstatt auf die bewährten und abgenudelten Standards zu setzen, entschied sich die erst 21-jährige Münchnerin Julia Fischer für drei selten zu hörende russische Konzerte des 20. Jahrhunderts, die sehr schön den Übergang von der Spätromantik zur Moderne nachzeichnen. Julia Fischer ist alles andere als eine auftrumpfende Kraftgeberin, vielmehr eine elegante, hochmusikalische Sensibilissima und noble Sängerin ihres Instruments, was vor allem den beiden noch in der romantischen Tradition stehenden Konzerten von Glasunow und Khatchaturian ganz neue Züge des Raffinierten und Feinstofflichen abgewinnt. Mit schwebender, ansatzloser Grazie befreit sie so alle drei Konzerte (auch das betont lyrische erste Konzert Prokofieffs) vom schweren, dröhnenden Pathos der russischen Tradition und verleiht ihnen quasi die Flügel welthaft-olympischer Leichtigkeit. Ein gleichermaßen intelligentes wie bezauberndes (und auch akustisch hochwertiges) Debüt.

Attila Csampa

## Wiederum ist Neville Marriner einer der herausragenden Geburtstagsgratulanten

spielt der 50-Jährige dann merklich befreit auf. Hier setzen ihm aber seine nicht auf Weltklasse-Niveau streichenden Mitstreiter allzu deutliche musikalische Grenzen.

Den noch immer zahlreichen Fans der alten Academy und von Sir Neville rate ich da doch zu den exzellent restaurierten Digital-Umschnitten ihrer Quadrophonie-Aktivitäten aus den 1970er Jahren, die von Pentatone in ihrer „Remastered Quadro Recording“-Serie im ursprünglichen Vierkanalsound wieder aufgelegt werden. Hier ist gerade die

eingesetzten Instrumente: Die herb und dunkel klingende Pesarini-Violine von 1739 passt eben sehr gut zu Derek Adlams standfester und farbenreicher Kopie eines Wiener Walter-Flügels von 1795. Und auch interpretatorisch überraschen die beiden jungen Künstler durch die Reife, die intuitive Sicherheit und Flexibilität ihres Ausdrucks, auch wenn man sich an Rachel Podgers ganz und gar ungezuckerten, vibratoarmen Violinton erst gewöhnen muss. Dennoch: So ehrlich, geradlinig, unpräntiös-empfind-

**Mozart**, Klarinettenkonzert KV 622, Klarinettenquintett KV 581; Andrew Marriner (Klarinette), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Pentatone/Codæx SACD 5186 048

**Mozart**, Jugend-Sinfonien Vol. 2; Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Pentatone/Codæx SACD 5186 113

**Mozart**, Violinsonaten Vol. 1; Rachel Podger (Violine), Gary Cooper (Klavier); Channel/HM SACD 21804

**Russische Violinkonzerte**; Julia Fischer (Violine), Russisches Nationalorchester, Yakov Kreizberg; Pentatone/Codæx SACD 5186 059



## Carnegie Hall im Wohnzimmer

Lang Langs Carnegie-Hall-Konzert (siehe Portrait in FF 6/2004) kann man jetzt auch im Bild erleben. Am 7. November 2003 spielte er Werke von Schumann, Haydn, Schubert, Tan Dun, Chopin und Liszt. Die DVD (DG/Universal 073 0989) bietet außerdem ein etwa 25-minütiges Interview mit dem jungen chinesischen Pianisten.



## Dicke Schinken

Mit umfangreichen Boxen zu sensationell günstigen Preisen räumt Capriccio (Delta Music) das Lager. Rund 20 Euro zahlt man derzeit für eine zwölf CDs enthaltende Box mit Musik Carl Philipp Emanuel Bachs. Das Programm reicht von den Sinfonien über die zahlreichen Solokonzerte und Kammermusik bis zur Gesamtaufnahme des Oratoriums „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“. Unter den Interpreten finden sich Carl-Philipp-Emanuel-Experten wie Hartmut Haenchen und Hermann Max (49 367). Zum gleichen Preis erhält man auf zehn CDs Mozarts sämtliche Serenaden und Divertimenti mit Sandor Vegh und seiner Camerata Academica Salzburg (49 368).



## Doppelte Referenzen

Mit der neuen Staffel der Reihe „Reference“ setzen Edel Classics verstärkt auf Doppelalben, die zum Preis von rund 15 Euro zu haben sind. Etwa eine Sammlung von Mozarts Konzerten für zwei und mehr Soloinstrumente mit Hartmut Haenchen und dem Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach (Aufnahme 1990; Bestellnummer 0013442BC). Oder sieben sinfonische Dichtungen von Franz Liszt mit Michel Plasson und der Dresdner Philharmonie (1992-94; 0013412BC). Oder Rachmaninoffs vier Klavierkonzerte mit Peter Rösel und dem Berliner Sinfonie-Orchester unter Kurt Sanderling (1978-82; 0013422BC). Oder auch Klavierwerke von Debussy und Ravel mit Cécile Ousset (1967/71; 0013452BC).



## Für Fans

Wieder eine neue Wiederveröffentlichungsreihe von EMI: „Luxury Edition“ nennt sich das in Buchform aufgemachte Doppelalbum. Zwei Sibeerscheiben mit Häppchen aus dem diskographischen Nachlass des jeweiligen Künstlers umschließen ein Heftchen mit Essay und zahlreichen Fotos. Die ersten vier Folgen sind Herbert von Karajan (5 62990 2), Yehudi Menuhin (4 76709 2), Mstislav Rostropovich (5 62996 2) und Barbara Hendricks (4 76706 2) gewidmet. Noch multimedialer präsentiert sich die Ausgabe „Callas – life & art“ (5 57831 0), die zusätzlich eine DVD mit der gleichnamigen Dokumentation von Alan Jewens und Alistair Mitchell enthält.



## Resonanzen

Das Label ASV gehört zur Sanctuary Records Group (Vertrieb: Codæx), und die veröffentlicht jetzt in ihrer Reihe „Resonance“ die Aufnahmen der späten Streichquartette Schuberts, die die Lindsays dort in den 1980er Jahren vorgelegt haben (RSB 403). Etwas jüngeren Datums sind Gordon Fergus-Thompsons Gesamtaufnahme der Klavierwerke Debussys (RSB 402) und die Auswahl derjenigen Gershwins, die Jack Gibbons getroffen hat (RSB 401). Die Boxen sind jeweils vier CDs stark und kosten bei JPC zurzeit 26 Euro.



H'ART Musik-Vertrieb

## New Classic & Jazz

### Donato De Sena - Fanfare Works For Trumpet And Piano

De Sena's trumpet is a nomadic, wandering trumpet that, with surprising richness and precision traces the interpretive tracks of technique, aesthetics and poetry.

Masocd 90135



### Chet Baker - 2-CD Complete 1953 - 54 Studio Recordings



The Complete 1953 - 1954 Original Quartet, Sextet & Septet Studio Recordings Feat.: Russ Freeman, Bud Shank, Red Mitchell, Shelly Manne...

DRCD 11270

### Bob Brookmeyer - 2-CD Complete 1953 - 54 Recordings

This release features all the studio recordings made by Brookmeyer as a member of Stan Getz's quintet. Feat.: Johnny Williams, Bill Crow, Teddy Kotick, Al Levitt and Frank Isola



DRCD 11264

### Jazz Casuals - The Complete Series 8 DVD's + 32 Seiten Booklet



EFORFILM 2869036

The first television program devoted entirely to jazz includes the 28 historical, star-studded episodes hosted by Ralph J. Gleason, co-founder of "Rolling Stone" magazine. The exemplary "Jazz Casuals" series was expertly recorded in the studios during the musically fertile decade of the 60's. Feat.: John Coltrane, Sonny Rollins, Gerry Mulligan, Modern Jazz Quartet, Louis Armstrong, Jim Hall, Art Pepper, Dave Brubeck, Carmen McRae, Mel Tormé, Count Basie, Dizzy Gillespie, Art Farmer, Keith Jarrett and many others...

H'ART Musik-Vertrieb GmbH · Victoriastr.41 · 45773 Alort  
Tel. 02365 2077-0 · Fax. 02365 2077-170 · hart@hart.de · www.hart.de